

7. Mai 2010

75 Jahre Freiheitsstatue des Wallis

Feierlichkeiten zum 75. Geburtstag der Christ-Königs-Statue in Lens

Was für New York die Freiheitsstatue ist, ist für das Wallis die monumentale Christkönigs-Statue in Lens. Sie feiert dieses Jahr ihren 75. Geburtstag. Am 13. Mai, dem Hochfest Christi Himmelfahrt, feiern die Pfarreien von Lens, Crans Montana und Umgebung diesen Geburtstag, zu dem auch die Gläubigen aus dem Oberwallis freundlich eingeladen sind. Höhepunkt der Feierlichkeiten wird die Messe sein, die Bischof Norbert Brunner bei der insgesamt 30m hohen Staute feiern wird.

Warum diese Statue

Um den Sinn und Hintergrund eines solchen Werkes zu verstehen, müssen wir einen Blick in die Geschichte tun. Vor nicht allzu langer Zeit waren bekanntlich fast alle Länder Europas



Monarchien. Die Könige damals besaßen noch Macht und gingen damit oft nicht gerade zimperlich um. Heute hat sich das weitgehend geändert. Es gibt zwar noch Könige, doch mehr als Repräsentationspflichten haben diese nicht mehr. Die Zeit der Könige und Kaiser ist vorbei. Warum denn Christus noch König nennen? Weil die Versuchung zur Macht leider noch nicht vorbei ist. Weiterhin möchten Menschen grosstun voreinander. Andere beherrschen, drehen am Rad der Geschichte, anderen ihren Willen aufzwingen, - ein uraltes Spiel der Generationen. Die Christkönigsstatue ist eine Einladung an uns, nicht mit Gewalt und Macht andere zu ängstigen, sondern mit Geduld und Vertrauen einander aufzurichten. So wie Christus es immer getan hat, er der König war, aber sich nur einmal - vor Pilatus - König genannt hat. Christus, der König der Liebe, der für uns seine Macht vergass und sein Leben hingab, damit wir leben können. Diese Gründe mögen ausschlaggebend gewesen sein, dass diese Monumentalstatue errichtet wurde.

Bildlegende: Am 13. Mai wird der 75. Geburtstag der Christ-Königs-Statue in Lens gefeiert.

Christus als König heute

Ist es sinnvoll, Christus auch heute noch als König zu ehren, besonders für uns Schweizer, die wir ja eingefleischte Demokraten sind und nie, weder in der Geschichte der Eidgenossenschaft noch heute, einen König über uns duldeten. Ich glaube, einen König wie Christus ist jedem von uns zu wünschen. Sein Regierungsmotto lautet: „Ich liebe dich!“ Lassen Sie sich das doch einmal ganz tief in Ihr Herz gehen: Du bist von Gott geliebt, so wie

du heute bist. Unabhängig davon, ob du grosse Dinge getan hast, oder ob alle Leute mit dem Finger auf dich zeigen. Und wenn du Dich selber schon nicht mehr lieben kannst, Gott liebt dich immer noch. Wie gut ist es, unter so einem König wie Christus zu leben, selbst dann, wenn er selten in der Regenbogenpresse anzutreffen ist. Und das ist auch gut so, denn Christus, unser König, kümmert sich nicht um seine Juwelen und Schätze, um die Aktien und den Börsenkurs, sondern um uns Menschen, um jeden einzelnen von uns. Wir sind seine Juwelen und Schätze. Was braucht es mehr?

Glaube ist vernünftig

Ist all das nicht etwas zu naiv? So ein Satz ist ja heute so abgegriffen, da mag man bald gar nicht mehr darüber reden. Zuviel ist in der Geschichte gesehen, dass diesen Satz unglaubwürdig erscheinen lässt und vieles geschieht auch heute noch. Viele Menschen haben deshalb Mühe nicht nur mit einem Christus als König, sondern überhaupt mit Gott. Für viele ist es nicht vernünftig an Gott zu glauben. Dabei gilt doch gerade heute, wo viele Normen und Werte ihren Sinn verloren haben für einen vernünftigen Glauben, dass man weiss, was man glaubt, dass man also überzeugt ist aufgrund der eigenen Vernunft. Das hat ja auch Papst Benedikt XVI. am 12. September 2006 in seiner berühmten Regensburger Rede festgehalten. Für ihn steht das Christentum für die Verbindung von Glaube und Vernunft. In den Schlussfolgerungen seiner Ansprache hat Benedikt XVI. deshalb betont, dass die zutiefst religiösen Kulturen der Welt im Ausschluss des Göttlichen aus der Universalität der Vernunft einen Angriff auf ihre tiefsten Überzeugungen sehen. Eine Vernunft, die dem Göttlichen gegenüber taub ist und die Religion in den Bereich der Subkulturen abdrängt, ist unfähig zu einem Dialog der Kulturen. Auch wenn jemand mit Gott nichts anfangen kann, bleibt es auch solch radikaler Skepsis gegenüber notwendig und vernünftig, mit der Vernunft nach Gott zu fragen und es im Zusammenhang der Überlieferung des christlichen Glaubens zu tun. Kurz gesagt: Auch als Christ muss ich meinen Verstand nicht an der Garderobe abgeben, sondern darf nach Gott fragen und zeit meines ganzen Lebens nach ihm suchen, auch wenn ich dafür hie und da Wege einschlagen, die eher von ihm wegführen.

KID/pm

News aus Kirche und Welt

Muttertag

Am Sonntag feiern wir den Muttertag. An dieser Stelle sei allen Müttern Dank gesagt für all das Gute, dass sie ihren Familien tun. Ein arabisches Sprichwort lautet: "Weil Gott nicht überall sein konnte, schuf er die Mutter." Ein schöneres Kompliment kann es für Mütter wohl nicht geben.

Bittprozessionen

An den drei Tagen vor Christi Himmelfahrt finden die Bittprozessionen statt. In seinem Büchlein "Religiöse Volksbräuche im Wallis" hat der Prior legendäre Prior von Kippel, Johann Siegen zu diesen Prozessionen geschrieben: „Alle diese Prozessionen werden gehalten, um Schäden durch Frost und Kälte, Schnee und Eis, Gewitter und Blitze, Steinschläge und Lawinen, Trockenheit und Dürre, Abstürze und Krankheiten von den hochgelegenen Alpen abzuwenden. Kaum weniger als die Alpen sind die Güter und Siedlungen in der Tiefe der Walliser Täler von Naturereignissen gefährdet. Ein fast tropisches Klima begünstigt schädliches und giftiges Gewürm. In den heissen Sommermonaten, wenn die Sonne alles Grün versengt, wo die Wasserleitungen nicht Gletschermilch hinbringen, wachsen die Bergbäche und bedrohen Wiesen und Dörfer. Auch die Feuergefahr ist dann am grössten, weil die von der Sonne gebräunten Holzhäuser leicht ganz ein Raub der Flammen werden.

Zeitweise stossen die Gletscher vor und bedrohen Weiden und Wälder. Manche Hausinschrift im Lötschental ist ein Gebet gegen Naturschäden, wie: Vor drohenden Firnen, vor loderndem Brand, mich wolle beschirmen die göttliche Hand“.

Pfingstnovene

Am 14. Mai beginnt die Pfingstnovene. Die Novene (von lat. *novem* „neun“) ist eine vorwiegend in der katholischen Kirche übliche Frömmigkeitsübung, bei der bestimmte Gebete an neun aufeinanderfolgenden Tagen verrichtet werden, um von Gott besondere Gnadengaben zu erleben. Der Ursprung liegt wohl in der Pfingstnovene, dem neuntägigen Gebet um den Heiligen Geist, wie es die Apostel mit Maria nach der Himmelfahrt Jesu im Abendmahlssaal praktizierten. Sie geht auf den Pfingstbericht in der Apostelgeschichte, zurück, nach dem die ersten Christen nach der Himmelfahrt Christi zurückgezogen im Gebet lebten, bis am Pfingsttag der Heilige Geist über sie kam. Die Pfingstnovene gehört daher bis heute zum Brauchtum der Kirche. Unser Bistum hat für diese Novene ein Faltblatt als Gebetshilfe herausgegeben, das in den Pfarrkirchen aufliegt. Die Novene sei allen bestens empfohlen.

Kirche auf rro

Das Seelu-Lusi vom Sonntag gestaltet Kaplan Rolf Kalbermatter, Naters.

KID/pm